

# Ausgrabungen in einem römischen Gutshof bei Großsorheim am Südrand des Rieses

Stadt Harburg (Schwaben), Landkreis Donau-Ries, Schwaben



73 Großsorheim. Wohnhaus und Bad der römischen Villa (1987). Archivnr. 7328/260; SW 4670-34a.

Der Meteoritenkrater des Rieses zählt zu den in der Vor- und Frühgeschichte außerordentlich dicht besiedelten Landschaften Bayerns. Dies gilt auch und im besonderen für die hochentwickelte Landwirtschaft der Antike, die auf den fruchtbaren Lößdünen der Riese Ebene beste Voraussetzungen fand. Die zeitgenössische Kleinsiedlung vom Typus der *villa rustica* wurde auf der Basis von Familienverbänden bewirtschaftet; ihre Betriebsgröße schwankt je nach Wohlstand und Repräsentationswillen des Bauherrn von eindrucksvollen Landgütern bis zu bescheidenen kleinbäuerlichen Anwesen. Zur letztgenannten Kategorie gehört auch die Villa »Am Harburger Weg« am nordöstlichen Ortsrand von Großsorheim, die als zweite auf der Gemarkung schon seit dem Beginn dieses Jahrhunderts durch ausgeckerte Funde von Säulen, systematische Geländebegehungen und zuletzt aus Luftbildern wohl bekannt war.

Im Jahr 1984 wurden die ersten Pläne für die Erschließung des Baugebiets »Im Zwiesel« bekannt; damals konnten wir aufgrund von Luftbildern und den daraus gewonnenen Meßdaten die Grabungsnotwendigkeit nachweisen und überzeugend darstellen. Bereits in diesem frühen Planungsstadium war es dank der engen Zusammenarbeit mit der Ortsplanungsstelle für Schwaben möglich, die Wendeplatte der Erschließungsstraße so zu projektierten, daß sie das Badegebäude umschloß, sofern eine Konservierung und Erhaltung nach der Grabung möglich und sinnvoll sein sollten.

Die Ausgrabung wurde in zwei Kampagnen vom 1. April bis 11. Dezember 1987 und vom 11. April bis 31. August 1988 unter der örtlichen Leitung von A. Dransfeld durchgeführt. Außer verstreuten vorgeschichtlichen, wohl neolithischen Siedlungsspuren konnten auf einer zusammenhängenden Fläche von  $100 \times 70$  m wei-



74 Großsorheim. Plan der römischen Villa mit den frühgeschichtlichen Pfostenbauten und Grubenhütten.



75 Großsorheim. Beispiele der römischen Entwässerungstechnik mit Kanälen im rückwärtigen Teil des Wohnhauses (links) und der Abflußleitung des Quellhorizonts oberhalb des Bades (rechts).

te Teile im zentralen Bereich des römischen Gutshofs freigelegt werden (Abb. 73 und 74): das Wohnhaus, die Badeanlage, eine Quellmulde mit Wasserleitungen sowie Spuren von Holzgebäuden und Grubenhütten, die jedoch zum überwiegenden Teil der frühmittelalterlichen Siedlungsperiode des Platzes zugeordnet werden müssen.

Das Areal römischer Gutshöfe war üblicherweise durch eine Umfassungsmauer nach außen hin umschlossen und abgegrenzt; trotz eingehender Suche konnte eine solche Hofmauer nicht nachgewiesen werden, auch im Luftbild fehlen entsprechende Hinweise. Verborgen blieb auch das zugehörige Gräberfeld; nur der Leichnam eines sechs Monate alten Säuglings (Infans I, freundliche Bestimmung P. Schröter, Anthropol. Staatsslg. München) war nach alter römischer Sitte dicht an der Ostwand des Wohnhauses vergraben worden.

Das Hauptgebäude der Villa am Oberhang des Guggenbergs ist von quadratischem Grundriss; sein Architekturtyp entspricht ganz den zeitgenössischen Bauernhäusern in der Provinz. Seine 28,50 m breite Front blickt nach Norden; die Aussicht auf die markante Silhouette des Rollenbergs und das eindrucksvolle Panorama der

Riesebeine haben bei der Wahl des Platzes gewiß eine Rolle gespielt. Das architektonisch bestimmende Fassadenelement war eine Säulenhalle (*porticus*), die von 25 cm starken Schatring-Säulen einfacher toskanischer Ordnung getragen wurde. Bruchstücke dieser Weißjurakalk-Säulen sind schon 1912 ausgeackert worden; 1970 kam eine Basis und 1988 ein Schatring-Bruchstück hinzu. Hinter dem Säulengang lag symmetrisch gegliedert eine Flucht von Wohnräumen mit einem schmalen Durchgang in der Mitte; er führte in den 16,50 m tiefen, 23 m breiten Innenhof. Wenn man die zahlreichen Fußboden- und Laufhorizonte, die hölzernen Einbauten und Gruben zum Maßstab nimmt, muß dieser Hof – jedenfalls in den Sommermonaten – Mittelpunkt der häuslichen Aktivitäten gewesen sein. Aufgrund der enormen Spannweite kann man sich – dieses Problem hat manche Archäologengeneration beschäftigt – eine Überdachung kaum vorstellen. Außerdem befand sich an seiner südlichen Außenwand, vermutlich aber auch an der westlichen Innenseite, ein pultförmig abgesetztes Portikusdach, das durch seine interessante Wasserführung auffällt. Das Regenwasser wurde nämlich zusammen mit dem vom Hang her gegen die Außenwand des Hauses



76 Großsorheim. Blick über das Badegebäude der römischen Villa in die Riesebene.

drückenden Sickerwasser in Steinkanälen gefangen (Abb. 75), in fünf kurzen Rinnen durch die Mauer geführt, im Hauptkanal parallel unter der Traufe des Portikusdaches gesammelt und westwärts nach außen geleitet. Im Innenhof stand ein Backofen, der wohl zur Küche gehörte, die in dem Raum rechts neben dem »Flur« untergebracht war und durch einen gut erhaltenen ebenerdigen Ziegelherd ausgewiesen ist. Die funktionale Zuordnung der übrigen Räume ist vorläufig noch nicht möglich. Hypokaust-Einbauten, wie man sie in Wohn- und Schlafzimmern erwartet, fehlen – was übrigens hin und wieder in Rieser Villen beobachtet wurde: Hier muß man sich mit transportablen Kohlebecken aus Keramik oder Metall über die unfreundlichen Wintermonate hinweggeholfen haben. Die Verglasung der Fenster war nach Ausweis der wenigen Glasscherben ebenfalls nur sparsam. Zahlreiche Nägel deuten darauf hin, daß das Dach des Hauses eher mit Holzsindeln oder Riedstroh als mit Ziegeln gedeckt war.



77 Großsorheim. Blick in die Wasserwanne des Kaltbads (frigidarium), im Vordergrund links der Austritt des bleiernen Abflußrohrs.

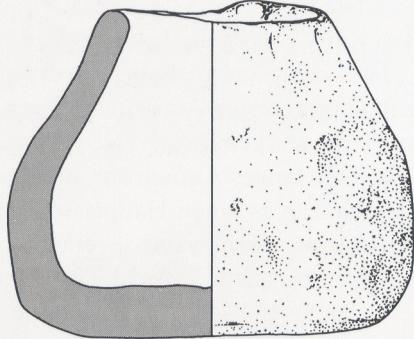
Das Badehaus (*balneum*) zählt zum zivilisatorischen Standard jener ländlichen Kleinsiedlungen. Es lag wenige Schritte vor der Front des Wohnhauses (Abb. 76). Seine Baderäume sind in einer Flucht hintereinander angeordnet, was dem klassischen »Reihentyp« entspricht, wobei die Raumfolge mit ihren unterschiedlichen Fußbodenniveaus sinnvoll dem Hanggefälle angepaßt war: Im Norden, an der tiefsten Stelle, befand sich in einem kleinen Anbau das *praefurnium*; von hier wurde die Unterfußbodenheizung des *caldarium* (Warmbad) geschürt. Das anschließende lauwarme Bad, das *tepidarium*, bekam nur noch einen Bruchteil der aufsteigenden Heizenergie ab. Das ebenerdige *frigidarium* besaß eine ziegel ausgekleidete Kaltwasserwanne (Abb. 77). Die Entsorgung des Bades wird in einer Reihe von Wassergärchen faßbar; das Abwasser der *piscina* beispielsweise wurde vom Wannenboden durch ein aus einer 20 cm breiten, rund 6 mm starken Bleiplatte zusammengebogenes, 63 cm langes Abflußrohr ins Freie geführt; dort floß es in einen Hauptsammelkanal beziehungsweise verschwand in einer großen Sickergrube neben dem Kaltbad. Der zum Teil mit gut erhaltenen Estrichböden ausgelegte Raumblock an der Ostwand des Bades dürfte funktional als Umkleide- und Aufenthaltstrakt zu interpretieren sein. Weißer Wandputz mit ockerfarbenen Streifen und Scherben von Glasfenstern sind die einzigen Reste der bescheidenen Innenausstattung.

Durch die vorausschauende Planungsarbeit gelang es, den Grundriß des Bades zu erhalten und 1988 im Rahmen einer weiteren Arbeitsbeschaffungsmaßnahme zu konservieren und so wiederherzustellen, daß es einen Eindruck vom römischen Landleben vermitteln kann.

Für den Standort des Bauernhofs war die Versorgung mit Frischwasser entscheidend. Zwischen Wohnhaus und Bad treten seit alters her Quellen in einer sumpfigen Mulde aus; sie schütten auch heute noch reichlich gutes Wasser. In römischer Zeit waren diese Quellen in kleinen, nunmehr stark zerrissenen hölzernen Kastengruben gefaßt, aus denen die reiche paläobotanische Flora stammt, die H. Küster im nachfolgenden Artikel vorstellt. Eine sorgfältig mit Kalksteinen abgedeckte Leitung kanalisierte das Wasser und führte durch das Hofgelände dem natürlichen Hanggefälle folgend (und überraschenderweise am Bad vorbei) nach Norden (Abb. 75). Dennoch wird aus diesem Quellhorizont auch das Bad gespeist worden sein, vermut-

lich durch eine oberirdische Holzrohrleitung, von der sich freilich keine Reste mehr gefunden haben.

Aus der alltäglichen landwirtschaftlichen Arbeit der Hofbewohner stammen nur wenige mobile Fundgegenstände und Gerätschaften. Die zahlreichen Wetzsteine sind als indirekter Nachweis eiserner Erntegeräte, vor allem von Sensen und Sicheln, anzusprechen. Eisenschlacken zeugen von Reparaturschmieden am Hof. Halbfertigstücke von Beinschnitzereien sind geradezu typisch für den bäuerlichen Hausfleiß.



78 Großsorheim. Handaufgebautes beutelförmiges Miniaturgefäß aus einem frühmittelalterlichen Grabenhaus (Grube 45). Maßstab 1 : 2.

Soweit erkennbar, wurde die Großsorheimer Villa planmäßig geräumt und verlassen; die Bearbeitung des Fundstoffs wird klären, ob dies schon gegen Ende des 2. Jahrhunderts oder erst in den bedrohten Jahrzehnten der Alamannenstürme des 3. Jahrhunderts geschah. Jedenfalls haben wir keine Hinweise auf eine überstürzte Flucht der Bewohner oder gar Zerstörungsschichten durch Feuer gefunden.

Vom östlichen Ortsrand her überlagern frühmittelalterliche Siedlungsreste das Areal des römischen Gutshofs (Abb. 74). Ob darunter auch Spuren der alamannischen Landnahme des späten 3. und 4. Jahrhunderts nachzuweisen sind, wie sie in der nahe gelegenen Villa »Am Stättbach« und in einigen anderen Villen des Rieses schon beobachtet wurden, bleibt bis zur Analyse des keramischen Fundmaterials abzuwarten. Die vier zum Teil freistehenden, zum Teil in geräumigen Pfostenständereihen eingebauten »Grubenhäuser« im Westteil der Grabungsfläche jedenfalls gehören nach ihren Funden (Abb. 78) an das Ende des Frühmittelalters, in den karolingischen Zeithorizont. Damals war der römische Gutshof im Verfall begriffen; darauf deuten die zahlreich gefundenen Schnirkelschnecken der Gattung *Cepaea* hin, die als typische Begleiter des Trümmerbiotops besonders gerne in römischen Ruinen hausen.

W. Czysz

## Römerzeitliche und frühmittelalterliche Pflanzenreste aus Großsorheim

Stadt Harburg (Schwaben), Landkreis Donau-Ries, Schwaben

In den letzten Jahren konnte am Institut für Vor- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie der Universität München eine Arbeitsgruppe für Vegetationsgeschichte aufgebaut werden. Einen Schwerpunkt bildet das Projekt »Umweltgeschichte im Gebiet zwischen Donau und Alpen«, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft seit 1985 fördert. Im Rahmen des Projekts untersuchen wir Bodenproben aus archäologischen Sedimenten (Gruben, Pfostenlöcher, Brunnen- und Latrineninhalten, Auffüllschichten usw.) auf ihren Gehalt an Pflanzenresten. Teile von Pflanzen, vor allem die besonders haltbaren und gut bestimmmbaren Früchte

und Samen, sind in den Bodenschichten fast jeder archäologisch untersuchten Siedlung erhalten geblieben.

Im Labor lösen wir die Bodenproben in Wasser auf und sieben sie aus. Unter einer Binokularlupe werden die Pflanzenteile bei 10- bis 50facher Vergrößerung ausgelesen, sortiert, bestimmt und gezählt (Abb. 79). Diese botanischen Unter-

79 Prähistorische Pflanzenreste werden im vegetationsgeschichtlichen Labor unter der Binokularlupe untersucht.